

Predigt am 10. Mai 2026, Sonntag Rogate, im Diakonissenhaus Riehen

über Lk 11,5-13

Liebe Schwester, liebe Brüder,

fragen wir uns einmal ganz ehrlich: wo kommt Gott überhaupt in unserer Realität vor?

Ich meine damit: unsere Realität, so wie wir unser alltägliches Leben leben, was uns in unseren Gefühlen beschäftigt, woran wir denken, wie wir reden und handeln. Wir glauben alle, daß es einen Gott gibt, daß er Realität hat – aber kommt Gott in *unserer* Realität vor?

Ist da Gott von irgendeiner Bedeutung? Welche Bedeutung hat er da?

Viele Menschen – und vielleicht auch in irgendeinem Grade wir selbst – meinen zwar, daß es Gott gibt, aber er kommt in ihrer Realität nicht vor, und wenn, dann nur am Rande. Sie leben so, als wäre kein Gott.

Gott – Gott aber ist anders. Er ist derjenige, von dem alles, wirklich alles in unserem Leben abhängt. Es fällt uns kein Haar aus, ohne daß er das will.

Gott aber liebt uns und er will, daß wir ihn lieben. Aus dieser Absicht wird er Mensch, und als dieser Mensch, als der Mensch, der „Jesus“ heißt, spricht er diese Worte zu uns. Und das sind nun wirklich sehr verwunderliche Worte. Wir müssen uns das vorstellen, was wir da gehört haben. Gott vergleicht sich da mit einem Menschen, der mitten in der Nacht geweckt wird von einem Freund, und der hindert ihn zu schlafen. Er hat einen dringenden Grund dazu: dieser Freund hat einen anderen Freund, und der ist gerade überraschend zu ihm gekommen und muß versorgt werden: da muß Brot her, der Freund muß versorgt werden, die eigenen Mittel reichen nicht dazu aus.

Das ist ein plausibler Grund unter Menschen, daß man sich so verhält: daß der Mensch sich so verhält, der nachts herausgeht, um seinen Freund herauszuklopfen; daß dieser Freund, auch wenn er wirklich anderes vorhatte, als jetzt noch aufzustehen und in der Speisekammer nachzusehen, das nun eben macht – weil es eben sein Freund ist, der ihn darum drängt, mindestens aber, um ihn loszuwerden. Das Verwunderliche ist, daß Gott uns mitteilt, daß er *auch so* ist wie ein Mensch, der um Mitternacht wegen eines solchen Falles herausgeklingelt wird. Was denkt sich eigentlich Gott dabei? Warum macht er das?

Er macht es wirklich deswegen, weil er uns so nahe ist. Er will uns so nahe sein. Das heißt es nämlich: daß Gott uns liebt. Und weil er uns liebt, will er, daß wir ihn auch lieben. Und das heißt auch: Er will, daß wir ihn bedrängen – so wie der eine Freund den anderen bedrängt hat, als er um Mitternacht vor seiner Türe stand und geklopft hat, bis er doch herauskam. Dieses Bedrängen ist nun das, was man auch „beten“ nennt. Das Wort „Beten“ gehört zu einer frommen Sprache. Die kann man mögen oder man kann sie nicht mögen. Wir müssen aber verstehen, was das heißt. Jesus sagt uns hier: zu Gott beten heißt so viel, wie ihn zu bedrängen. Ja, gewiß, Gott ist eigentlich so hoch, daß wir ihn gar nicht bedrängen können. Er ist doch allmächtig; er weiß, was er tun will, er braucht nicht das Drängen von irgendeinem kleinen Menschlein, das ihm vorträgt, was es selbst für so wichtig hält. Das ist alles richtig und das darf man nicht vergessen. Aber trotzdem: Gott steigt zu uns herab. Er macht sich zu so jemand, wie diesen Freund, bei dem man anklopfen und dem man auf den Fuß steigen darf, damit er endlich etwas tut.

Das Ganze ist aber gegenseitig: Gott will, daß wir seine Freunde sind. Daß wir ihn also so ähnlich behandeln, wie man einen Freund behandelt. Und wenn einer wirklich einem Freund ist, dann darf man das tun: ihn um Mitternacht aus dem Schlaf klingeln – wenn es sich um einen wirklich ernstesten und dringenden Fall handelt.

Gott ist eben auch kein Götze. Wir haben die Lesung aus dem Alten Testament gehört, und ihr voraus geht der Vorfall mit dem Goldenen Kalb. Da kriegen wir mit, was das ist: ein Götze. Ein Götze: den kann man sehen und man könnte ihn sogar anfassen. Aaron, der Bruder des Mose, macht den Israeliten einen Götzen, er macht aus den goldenen Ohrringen ihrer Frauen, Söhne und Töchter ein goldenes Kalb, weil die Israeliten Gott für einen Gott halten, der so fern ist, und Mose, der bei ihm ist, um seine Gebote zu erhalten, kommt auch schon gar nicht mehr zurück. Ein Götze, das ist etwas, das man aus dem gemacht hat, was einem zur Verfügung steht. Ein Götze hat aber nur ein Problem: er spricht nicht! Das goldene Kalb sagt nicht einmal „Muh!“ Gott aber spricht und er will, daß wir zu ihm sprechen. Er will, daß wir uns auf ihn einlassen, daß wir ihn suchen, ja, daß wir auf ihn warten und ganz beharrlich ihn fragen und ihn sogar bedrängen.

Was das heißt, haben wir dann in der Lesung aus dem Alten Testament gehört: wie Mose nämlich mit Gott umgeht. Er dringt da nämlich auf Gott ein, damit er das Volk Israels nun nicht etwa vertilgt, sondern bewahrt und zu seinem Ziel bringt – trotz allem. Was ist das für ein Gott, der so auf sich eindringen läßt? Was ist das für ein Gott, der sich von seinem einmal

gefaßten Entschluß abbringen läßt? Von seinem Entschluß, der doch ein ganz gerechter Entschluß ist?

In der Bibel heißt es auch, daß Gott nichts gereut (Num 23,29; 1. Sm 15,29): Gott ist kein Mensch, daß ihn etwas gereut. Und doch heißt es hier, an dieser Stelle, daß Gott dieser Entschluß, Israel zu vernichten, gereut hat. Weil Mose so sehr auf ihn eingeredet hat. Weil Gott sich zu einem Menschen gemacht hat, auf den man einreden kann und der dann tatsächlich seinen Entschluß ändert.

Gott will also, daß wir mit ihm umgehen so wie ein Freund mit einem Freund – obgleich er sehr wohl immer noch zugleich der Gott *über* uns ist, der erhabene, der, der alles weiß, der alles plant und ausführt, und seine Planung ist vollkommen weise und an seiner Ausführung kann ihn niemand hindern. Wir können das beides nicht miteinander ausgleichen, und doch ist es so.

Gott will, daß wir mit ihm umgehen so wie ein Freund mit einem Freund – Jesus setzt aber nun noch eines drauf und sagt: Gott will, daß wir so mit ihm umgehen, wie ein Sohn mit seinem Vater. Und wieder vergleicht sich da Gott mit Menschen. Wenn die Beziehung zwischen Vater und Sohn einigermaßen gut ist, dann wird der Vater dem Sohn Brot geben, einen Fisch, ein Ei, wenn der Sohn ihn darum bittet, und nicht einen Stein, eine Schlange oder einen Skorpion.

Jesus will, daß wir uns vorhalten: so gehen wir als Menschen mit Menschen um. Das sind die Erwartungen, die Menschen anderen Menschen gegenüber haben: Freunde gegenüber ihren Freunden, Söhne gegenüber ihren Vätern. Und dann könnten – und sollten – wir doch auf den Gedanken kommen: Gott ist doch noch besser als wir. Wenn wir wirklich Gott *bitten* können – so wie ein Freund einen Freund, so wie ein Sohn seinen Vater – dann haben wir doch eine viel größere Gewähr, daß *er* uns gibt, worum er bittet!

In dieser Überlieferung im Lukasevangelium sagt Jesus „wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten“ Im Matthäusevangelium wird überliefert, daß Jesus aber auch gesagt hat: „Wieviel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!“ (Mt 7,11)

Gott gibt gewiß den Heiligen Geist, er gibt gewiß auch Vergebung der Sünden und Versöhnung denen, die ihn ernstlich darum bitten und dabei an ihn glauben: die vertrauen, daß er um Jesu Christi willen uns das gibt.

Aber gibt Gott auch *alles* das, worum wir ihn bitten, und das gut ist? Wir wissen, daß das nicht der Fall ist. Und wir sollten uns auch nicht zugrunde richten mit Anfragen an uns selbst, ob wir dann nicht ernstlich ihn gebeten haben.

Gott will aber, daß wir uns in *jedem* Fall, der uns als wichtig erscheint, an ihn wenden und ihn bedrängen. Denn er will, daß wir bei ihm die Erfüllung unseres Lebens suchen, er will der sein, der unser Leben erfüllt und er will, daß wir ihm vertrauen in allen Dingen unseres Lebens. Wenn wir ihn nicht in *jedem* Fall, der uns als wichtig erscheint, inständig bitten würden, dann würde er für uns nicht wichtig sein und wir würden nicht unser Herz an ihn hängen.

Und Gott enttäuscht uns dabei nicht. Jesus sagt an dieser Stelle im Matthäusevangelium: euer Vater wird Gutes geben denen, die ihn bitten – dieses Gute mag nicht das sein, worum wir ihn gebeten haben. Es mag nicht das sein, was uns als gut erscheint. Es ist aber doch Gutes – und es ist das Gute, das wir brauchen, und Gott weiß, was wir brauchen, und er will, daß wir es von ihm bekommen, weil wir ihn gebeten haben. Weil wir unter Umständen mit aller Hingabe unseres Herzens inständig ihn darum gebeten haben.

Das ist die Beziehung eines Sohnes zu seinem Vater, die er von uns will.

Zum Schluß noch ein Gedanke. Der Freund, der mitternachts zu seinem Freund geht, um ihn herauszuklopfen, macht das nicht um seinetwillen. Er hat ja noch einen anderen Freund. Der ist zu ihm gekommen und das macht die Lage so dringend. Mose bittet nicht um seinetwillen, sondern um seines Volkes willen – das ihn genauso verschmäht hat, wie es Gott verschmäht hat. Gott hat Mose sogar das Angebot gemacht, *ihn* zu einem großen Volk zu machen – aus seinen Nachkommen das auserwählte Volk zu machen, das er ins gelobte Land führt.

Aber Mose will nicht. Er will nicht, daß er profitiert an Stelle des Volkes Israel, sondern er will, daß dieses treulose Volk errettet wird und an sein Ziel gebracht wird.

Gott erhört uns oft nicht, wenn wir aus Eigeninteresse, aus Liebe zu uns selbst ihn bitten (Jak 4,3). Er bietet uns ein Heilmittel dagegen an: daß wir ihn bitten um anderer willen. Daß wir dabei uns vergessen, und uns die Not eines anderen ganz deutlich vor Augen steht. Und daß

wir um dessen willen ihn bedrängen. Ich glaube, das ist auch etwas, das ganz besonders die Gemeinde, das die Kirche zusammenhält: füreinander beten. Und das wollen wir auch heute wieder tun.

Wir haben wirklich einen Vater im Himmel, der uns ganz nahe ist, und den wir behelligen und bedrängen wollen, wie es nur geht, wenn uns etwas wichtig ist. Denn er liebt uns.

Amen

– Sendungsworte: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan!“